

Der Malar

Die Jagd nach der Kreatur der Untiefen

Von TilyaDraug

Kapitel 18: Kronennebeldrachen - Tag 14

Ich wachte bestens erholt zwischen Mirlien und Vilthon auf.

In dem dunklen, aber urgemütlichen Schlafraum war so viel mehr Platz, um sich ausgiebig auszustrecken, als in dem engen Zelt, dass ich mir die letzten Tage mit meinen beiden Freunden hatte teilen müssen.

Greyan hatte uns ein bequemes Lager aus goldenen, mit Spinnenwolle bespannten Heuballen errichtet.

Der Duft des Strohs und die frische Bergluft ließen uns selig schlummern.

Im Badezimmer hatte unser Gastgeber uns zuvorkommend frische Handtücher bereitgestellt.

Unten in der Küche erwartete er uns mit einem Frühstück und finsterem Blick.

Ich schaute verunsichert zu Vilthon hinauf, der hinter mir die knarrenden Holztreppe hinunterstieg.

„Geh weiter, Schätzchen, der guckt immer so mürrisch drein. Keine Angst, er beißt nicht.“ wisperte mir der Alwe verstohlen grinsend zu.

Ich vertraute auf sein Wort und ließ mich brav auf einen der lieblos gezimmerten, klobigen Holzstühle am Tisch sinken.

Es duftete nach gerösteten Caybabohnen, frischen Kräutern und würzigem Bergbeutlerkäse.

Doch so dicht neben dem düster dreinblickenden Greyan kauend, verging mir mein Appetit und ich nippte scheu an dem viel zu starken Caybaaufguss herum.

Der Alverliek schien ein Morgenmuffel zu sein, dachte ich bei mir.

Ich sollte noch früh genug herausfinden, dass es sich aber um Greyans übliche Verfassung handelte, die er für gewöhnlich den ganzen Tag über auszuleben pflegte

Seine Gegenwart machte mich nervös, und ich vermied es um jeden Preis, ihn zu berühren, als ich über den Tisch langte, um von Vilthon die Kanne mit Bergbeutlermilch entgegenzunehmen, mit der ich Greyans starken Tee verdünnen wollte.

Natürlich kleckerte ich damit eine weiße Linie quer über den schwarzen Holztisch.

Greyans Blick, der von einer Mischung aus Mitleid und tiefster Verachtung zeugte, galt erst mir, dann Vilthon und sprach Bände.

„Tilya!“ rügte mich Vilthon in vorwurfsvollem Ton.

Er schüttelte betrübt sein Haupt. Sicher blamierte ich ihn vor Greyan bis auf die Knochen, war der Alwe doch jahrelang mein verantwortlicher Mentor gewesen.

Ich war aber auch nicht gerade stolz auf meine Ungeschicktheit.

Greyan drückte mir ohne ein weiteres Wort zu verschwenden einen Lappen in die Hand.

Es sollte jedoch noch schlimmer kommen.

Kurze Zeit später fiel mir die Tasse mit dem verdünnten, aber immer noch heißen Gebräu in den Schoß.

Ich sprang auf, wie vom Querkenkneifer gebissen, unterdrückte aber tapfer den lauten Schrei, der meiner Kehle entweichen wollte.

Mein Oberschenkel brannte wie Feuer.

Bevor Mirlien reagieren konnte, oder der entsetzt glotzende Vilthon mich fragen konnte, was denn heute nur wieder mit mir los sei, hatte Greyan mit leicht entnervtem Blick seine Hand in meine Richtung ausgestreckt.

Erst nahm ich an, er hätte mich mit dieser Geste aufgefordert, ihm augenblicklich aus den Augen zu gehen, da er dieses Elend nicht mehr länger ertragen konnte, dann aber spürte ich diesen eisigen Hauch, der sich um meine Beine legte. Überrascht registrierte ich, dass sich die Stelle, an der ich mir den Oberschenkel mit dem brühend heißen Getränk verbrannt hatte, angenehm gekühlt wurde.

Kalt und klamm klebte mir meine weiße Spinnwollhose nun am Bein.

„Also Tilya, was machst du für Sachen?“ hörte ich Vilthon etwas näselnd fragen. „Alles in Ordnung? Tut es weh?“

„Nein.“ stammelte ich. „Nicht mehr. Entschuldigung.“

Ich schielte auf Greyans dunkle Hand. „

Danke.“ murmelte ich.

„Keine Ursache, Drachenmädchen.“ schnarrte der Alverliek gedehnt. „Du kannst nichts dafür. Schließlich warst du jahrelang Vilthons Schülerin.“

Sein kristallklarer Blick wanderte wie zufällig zu dem überrumpelten Vilthon und diesmal konnte man nur an Greyans Augen erkennen, dass er seinen alten Kollegen etwas auf die Schippe nehmen wollte.

Vilthon zog seine Braue fragend in die Höhe.

Mirlien verblüffte mich, als er über die typische Reaktion unseres Freundes wie ein frecher Lausbube grinsen konnte.

Gedankenverloren wandelte ich die Stufen zu unserem Schlafraum empor und zog mir saubere, trockene Kleidung an.

Den Caybafleck in meiner weißen Hose würde ich Vilthon anvertrauen. Wenn er den nicht aus dem besudelten Beinkleid zu entfernen wusste, dann wohl niemand.

Nach dem Frühstück bot ich Greyan an, den Abwasch zu übernehmen.

„Du wäschst freiwillig ab? Was ist bloß in dich gefahren, Kleines?“ fragte mich Vilthon mit leicht entgleisten Gesichtszügen.

Ich errötete und flüchtete mich in Greyans kleine, karg eingerichtete Küche.

Als ich etwas später das Geschirr so vorsichtig und gewissenhaft spülte, wie es nur möglich war, damit ja nicht noch etwas zu Bruch ginge, registrierte ich plötzlich Mirliens Anwesenheit direkt hinter mir.

Lautlos wie immer war er an mich herangetreten, doch die innerliche Ruhe und Gelöstheit, die ich von einem auf den anderen Moment verspürte, wenn er mir nahe kam, hatte ihn verraten.

„Na, Mirlien? Willst du mir Gesellschaft leisten?“

„Möchtest du, dass ich dir beim Abtrocknen helfe?“

Mirlien hatte mir wieder einmal meinen Wunsch von den Augen abgelesen.

„Ach, Mirlien! Du bist ein Schatz!“

Beinahe neckisch blinzelte er mich an.

„Eigentlich wollte ich mich nach deinem Bein erkundigen.“

„Du Armer! Und ich spann dich einfach für mich ein!“

Mirlien lächelte, immer noch auf seine eigenartige, bezaubernde, geheimnisvolle Weise, aber irgendwie kam sein Lächeln mir lebendiger vor als sonst.

Viel näher, viel realer.

Mirlien konnte die Welt zum Positiven verändern, das wusste ich.

Aber seit einiger Zeit durften wir, seine Freunde, mit Freude feststellen, wie die Welt um ihn herum auch ihn veränderte, da er sie durch die Beziehung zu uns, durch die Fehler, die wir in seiner Gegenwart machten, immer besser zu verstehen begann.

Er schien so selbstverständliche Wesentlichkeiten, wie Humor, Enttäuschung, Ironie erst durch uns neu zu erfahren.

Oder vielleicht überhaupt erst zu lernen.

Doch nach wie vor blieb er für mich noch immer das wundersame, fremde, unantastbare Wesen.

„Mach ich doch gerne.“ raunte er mir verständnisvoll zu und schnappte sich ein trockenes Leinentuch.

„Meinem Bein geht es übrigens bestens. Danke der Nachfrage.“

„Das ist schön.“ murmelte Mirlien verträumt. In seiner sanften, rauhen Stimme schwang eine tiefe Zufriedenheit mit, Glückseligkeit und ein leiser Stolz. „Ich freue mich, Tilya. Sehr sogar.“

Greyan hatte sich an diesem Tag viel Zeit für uns genommen.

Er hoffte, uns mit seinem jahrelang erworbenen Wissen und seiner Erfahrung helfen zu können.

So machten wir es uns zu viert auf unserem behelfsmäßigen Lager aus Stroh bequem, denn die karge Einrichtung des Hauses beinhaltete keine sonderlich gemütlichen Sitzgelegenheiten wie beispielsweise Sessel oder andere weiche Garnituren, auf denen man sich für einen längeren Zeitraum niederlassen wollen würde.

Dankbar lauschte ich seinen Worten, immer darauf bedacht, mich nicht zu sehr vom faszinierenden Klang seiner samtigen Stimme ablenken zu lassen.

Greyan verkörperte den typischen Alverlieken.

Er hatte einen eigenwilligen Charakter, in seiner Jugend heftige Probleme mit seinem Malar und ein Talent, das er nicht immer exakt nach seinem Willen lenken konnte.

Tatsächlich war er niemand geringeres als der vielzitierte Alverliek aus dem Gebirge, dem das Talent des Eises gegeben worden war.

Doch Greyan zeichnete noch etwas völlig anderes aus, etwas, das es ihm erst möglich gemacht hatte, so viel über das Wesen und die Eigenheiten der Malare und das Verhältnis zu ihren Wirten in Erfahrung zu bringen.

Es war seine eigene Beziehung zu seinem Malar, die mehr freundschaftlicher Natur war, als dass sie sich in einem erbitterten Machtkampf zwischen beiden Seiten geäußert hätte.

Nüchtern bekannte sich Greyan dazu, dass er seinem Malar vertraue, wie niemand anderem sonst, und dass er ihm dankbar wäre für die Einsichten, die sich ihm durch dieses Wesen erschlossen hatten.

Ich beneidete Greyan.

Sein Malar schien das komplette Gegenteil des Extrems zu verkörpern, das mein Malar

auslebte.

Zu gern wäre ich in seine Träume geklettert und hätte diesen Malar all das gefragt, was mir schon so lange auf der Seele brannte.

Aber nun wollte uns Greyan in die Geheimnisse einweihen, die ihm dieses Wesen preisgegeben hatte.

„Ihr vermutet also, dass Tilyas Malar im Begriff ist, den Kontinent heimzusuchen.“ stellte der dunkelhäutige Alverliek fest.

Vilthon nickte.

Mir lief ein abermals wohliger Schauer über den Rücken. Er hatte meinen Namen ausgesprochen!

„Nach allem, was ihr mir erzählt habt, kann der befreite Malar also in die Träume anderer Insulaner einbrechen, nicht aber zurück in die Untiefen zu Talent- und totemlosen Kindern hervordringen.

Das macht natürlich Sinn.

Doch wie verhält es sich bei den Menschen?“

Ich zuckte ratlos mit den Schultern.

Greyan antwortete sich selbst auf die rhetorische Frage.

„Eigentlich dürfte der Malar nicht in die Träume eines Menschen gelangen.

Alwen, Verlieken und ihre Abkömmlinge besitzen ein erweitertes Bewusstsein; das, was uns unter anderem von den Menschen unterscheidet. Sie besitzen nicht den metaphysischen Zugang, der sie mit Untiefen, Malaren und Totemtieren in Kontakt bringen könnte. Für die Menschen ist der Malar bisher allenfalls ein Hirngespinnst zweier aussterbender Völker gewesen, die sie erfolgreich aus ihrem Territorium verdrängen konnten.

Ein vergessener, fremder Mythos.

Dein Malar, Drachenmädchen, existiert aber nun hier, körperlich, in dieser Welt, auf dieser Ebene. Steh auf und komm her!“

Zögerlich und mit klopfendem Herzen leistete ich Greyans Aufforderung Folge.

Greyan zog mich an meinem Ärmel näher zu sich heran, dann nestelte er mit seinen Händen, die noch viel kälter waren als die von Mirlien, an dem ausgeleierten Kragen meines Strickpullovers herum, bis er die vernarbte Wunde an meinem Hals fand, die die Zähne meines Malars geschlagen hatten.

Inzwischen brannten seine eisigen Fingerspitzen geradezu auf meiner Haut.

Der Puls pochte mir geradezu aufdringlich in den Schläfen.

„Und hier haben wir dafür sogar den Beweis.“ Der charismatische Alverliek tippte mir energisch auf den Narben herum. „Setz dich wieder!“ befahl er mir dann.

Ich gehorchte.

Mirlien grinste und zwinkerte mir aufmunternd zu, als ich mit schlotternden Knien wieder meinen Platz neben ihm einnahm. „Was ist?“ fragte ich ihn, vielleicht mit etwas zu viel von der verräterischen Nervosität in meiner Stimme.

Aber Mirlien lächelte mich nur liebevoll an.

Wissend.

Greyan fuhr fort. „Wenn wir vorhaben, den Malaren davon abzuhalten, Schaden anzurichten, sei es hier, oder auf dem Kontinent dann kann es nicht schaden, so viel wie möglich über ihn zu wissen. Auch Mirlien sollte so gut wie ein gebürtiger Insulaner über die Zusammenhänge informiert sein. Fangen wir also noch einmal von vorne an...“

„-Wenn wir vorhaben, den Malar aufzuhalten? Sie werden uns also tatsächlich begleiten?“ rief ich aufgeregt dazwischen.

„Selbstverständlich, vorlautes Drachenmädchen. Willst du etwas dazulernen? Dann hör jetzt gefälligst zu und unterbrich mich nicht weiter!“

Ich nickte kleinlaut und schwieg. Mein Herz aber vollführte übermütige Sprünge in meiner Brust.

Aber... Warum eigentlich?

Greyan wandte sich nun Mirlien zu, der sich wissensdurstig auf seinem Lager neben mir vorgelehnt hatte, und dem Alverlieken gespannt lauschte.

„Es ist nicht bekannt, ob das Volk der Menschen jemals Zugang zu jenem Teil des Bewusstseins hatte, in welchem Alwen und Verlieken mit ihrem vorherbestimmten Totem in Kontakt kommen.

In diesen sogenannten Untiefen erhält aber auch der Parasit Malar die Chance, uns, seinen Wirt, zu befallen.

Ein unausgesprochener Pakt wird zwischen dem Schmarotzer und dem betroffenen Kind geschlossen. Wir nennen diesen Pakt das Bündnis.“

Mirlien nickte verständig.

Vilthon und ich hatten ihm schon Einiges über dieses Phänomen berichten können. Aber Greyan sollte uns noch ganz andere Perspektiven eröffnen.

„Das Wechselspiel der Machtverhältnisse innerhalb eines solchen Bündnisses wird bestimmt durch einen Faktor, der meiner Meinung nach seit jeher viel zu sehr missachtet wird. Ich rede von der Materie des Schattenstaubes.“

„Schattenstaub?“ dachte ich laut.

Redete Greyan von diesem seltsamen purpurfarbenen Puder, der im Fell des Malar haftete?

„Schattenstaub, Drachenmädchen. Mit dem Erhalt des ersten Schattenstaubes seines Opfers wird das Bündnis zwischen dem Malar und seinem kindlichen Wirt geschlossen.“

„Du meinst, der Schattenstaub ist ursprünglich unser Eigentum gewesen?“ fragte Vilthon überrascht.

Greyan nickte. „Das erzählte mir zumindest mein Malar.“

„Was genau hat es mit dem Schattenstaub auf sich?“ wollte ich wissen.

Offenbar war Vilthon besser mit dem Thema vertraut als ich.

„Dazu kommen wir noch, ungeduldiges Drachenmädchen. Wird der kindliche Wirt in den Untiefen von seinem Totem gefunden, bilden sie in dieser Dimension eine Einheit, die von den Malaren als potentiell Opfer erkannt werden kann.

Die Malare werden nicht lange auf sich warten lassen und Wirt und Totem schnell aufgespürt haben. Nach dem Abschluss des Bündnisses entführt der Malar sein Opfer aus den Untiefen in eine gemeinsame Dimension. Man träumt.“

Greyan konnte sein Wissen gut an den Mann bringen, fand ich.

Wie viel lieber hätte ich ihn zum Lehrmeister gehabt als den exzentrischen, verrückten Myroon...

„Schlafende Totems und die hungrigen, auf Beute lauernden Malare existieren in den Untiefen friedlich nebeneinander her.

Auch in der kurzen Phase, in der sich das erwachte, bereits an das zugehörige Kind gebundene Totem in den Untiefen aufhält, welches von den Malaren als Wirt erachtet wird, werden sich beide Parteien nicht attackieren. Kein Totemtier greift einen unbedeckten, wehrlosen Malar an, bevor er mit dem Abschluss des Bündnisses die

Möglichkeit bekommt, sich dem schützenden Schattenstaub zu bemächtigen, sowie kein gesunder Malar jemals versuchen würde, sich ins eigene Fleisch zu schneiden, indem er das Totem seines Wirtes vernichtete.

Das Totem und sein Kind verschmelzen miteinander zu dem, was wir in dieser Welt als einen talentierten, mehr oder minder in seiner Persönlichkeit gereiften Insulaner erleben können.

Doch im Schlaf spaltet sich dieses gemeinsame Bewusstsein jede Nacht, und das Totem und sein Besitzer agieren voneinander unabhängig.

Dabei wissen wir, dass während der Traumsequenz unser jeweiliges Talent nur von unserem Totem beherrscht wird, also dem Teil, der sich beim Eintritt in diese Dimension von uns löst. Das bedeutet, wir verdanken dem Totem unsere Fähigkeit.

Dies wiederum erklärt, warum unser Talent versagt, wenn unser Totem durch den Schattenstaub, mit dem der Malar es angreifen kann, geschwächt wird.“

Diese Stimme...

Er konnte erzählen, was er wollte, es hörte sich einfach alles so... gut an...

Tilya, altes Mädchen, was ist denn los mit dir?

Reiß dich zusammen!

Ich schlug mir mit der flachen Hand vor die Stirn. Vilthon und Greyan wandten nahezu synchron ihre Gesichter zu mir, zogen jeweils missbilligend einen Mundwinkel nach unten und eine Braue in die Höhe.

Ah! Ich glaubte, zu wissen, woher mir Greyan so bekannt vorkam!

„Ein Bündnis entsteht traditionell und im Idealfall aus der Abfolge von dem ersten Blickkontakt zwischen Malar und Wirt, der Wahrnehmung der unbedeckten, unveränderten, wahren Gestalt des Malars, der Flucht, dem Kontakt, des daraus resultierenden Schocks und dem Erwachen, welches in diesem Falle nichts anderes als den endgültigen Abschied aus den Untiefen bedeutet.

Eigentlich sollte dies die angeborene Urangst unserer Völker vor der Spezies Malar gewährleisten, die durch anerzogene Furcht gefördert werden muss.

Nur wenn der Malar durch seine reine, unveränderte Erscheinung bei der ersten Begegnung mit seinem Wirt Angst erzeugt, kann sich dieser letzte Traum in den Untiefen mit Einhergehen eines gesunden Bündnisses abschließen.

Angst ist in ausgeglichenem Verhältnis kein Feind, sondern ein überlebenswichtiger Faktor, sie trainiert uns, prüft unsere Fähigkeiten, sie ist Indikator für potentielle Gefahrenquellen, ist ein heilendes Gift für den Geist, welches nur in Überdosen schadhaft ist.“

Vilthon grinste. „Da spricht doch ganz der erfahrene Heiler, alter Kollege. Nicht wahr, Tilya?“

Ich hing gebannt an Greyans Lippen und nickte nur gedankenverloren, ohne den Blick von ihm zu wenden.

„Das Bündnis wird mit dem Erwachen des Wirtes unter den gegebenen Bedingungen endgültig besiegelt.

Der Wirt gelangt ab diesem Zeitpunkt nicht nur in das gemeinsame Bewusstsein mit seinem Totem in der Wachwelt, sondern auch in eine gemeinsame erlebbare Dimension mit dem Malaren während der Traumsequenzen im Schlaf.

Mit der traumatischen Verbannung aus den Untiefen in die vom Malar mit beeinflusste Dimension schlägt sich auf den kindlichen Wirt ein Gift, ein Ballast

nieder, den wir als Schattenstaub der Seele kennen.

Diese Materie überträgt sich in dieser Form auf den Malaren, doch eben nur, wenn sein Wirt ihn als Antagonisten zur erweiterten Wahrnehmung durch die Sinne des Totems akzeptiert, ja als mögliche Bedrohung für die Entfaltung einer gesunden Persönlichkeit, und vor allem als ernst zunehmende, verändernde Kraft im Unterbewusstsein. Totem und Malar gleichen im günstigsten Fall einander aus.

Die Verarbeitung aller erlebten Eindrücke hängt ab jetzt nicht mehr allein vom Kind ab, sondern kann durch den Malar negativ, oder durch das Totem positiv verstärkt werden.

So werden unsere Persönlichkeiten geprägt.

Natürlich wird der Malar stetig darauf hin arbeiten, seinen Einfluss auf seinen Wirt zu erhöhen. Für ihn bedeutet Machtgewinn, ernährt zu werden.

Er wird immer präsent sein, er wird versuchen die Erfahrung und die Wahrnehmung seines Wirtes in beängstigenden Weisen zu manipulieren, um ihn mental zu schwächen, Zweifel und Ängste hervorzurufen und seine Schattenkonstrukte entsprechend effektiv ausrichten zu können.

Da der Wirt mit dem Bündnis an den Malar geschmiedet wurde, ist sein Totem seine einzige Chance, ihn in Schach zu halten. Doch auch der Malar ist auf seine Weise gefesselt an seinen Wirt und die gemeinsame Traumwelt, die durch beide Parteien gleichermaßen beeinflusst werden sollte, wenn die Machtverhältnisse sich im gesunden Gleichgewicht befinden.

Durch den Übertrag des Schattenstaubes haben sich Malar und Wirt gleichermaßen miteinander infiziert.“

Endlich schien Greyan sich mit der Natur des Schattenstaubes auseinandersetzen zu wollen.

Ich hatte meinen Kopf an Mirliens knochige Schulter gelehnt.

Vilthon schien etwas gelangweilt von Greyans führ ihn sicher sehr langatmigen Ausführungen.

Ich fand es sehr interessant, die ganze Angelegenheit gewissermaßen aus Greyans Blickwinkel betrachten zu können.

Und somit auch irgendwie aus dem seines unvergleichlichen Malars.

„Drachenmädchen, träum nicht.“ schnarrte Greyan mit schneidender Stimme und strafte mich mit seinem stechenden Raubvogelblick.

Du meine Güte!

Seine Augen! So kalt und stechend wie Eiszapfen.

Wie sollte man sich da überhaupt noch irgendwie konzentrieren können?

Mir wurde es flau im Magen. Und dieser Mann wollte nun mit uns reisen?

Da war es ja noch einfacher, einen Widerling wie Thyllos an seiner Seite zu ertragen!

„Der ursprünglich vom Wirt stammende Schattenstaub wird nun zur Lebensgrundlage des Malars. Mit dieser Materie erschafft er in der gemeinsamen Traumebene seine sogenannten Konstrukte.

Die Konstrukte wachsen, sobald sie bei uns Angst auslösen.

Sie nehmen an Dichte zu und damit wächst die Macht des Malars, davon also ernährt er sich.

Die Angst, aber, die der Wirt vor dem Malaren an sich hat, lässt den Schattenstaub nicht wachsen. Der Malar scheut die Berührung mit dem Wirt, seine Blicke und seine Nähe, denn dies schwächt ihn in derselben Weise, wie es die Macht des Totems

vermag. Deswegen zerfallen seine erschaffenen Konstrukte.
Den Konstrukten selbst aber schadet die Nähe zum Wirt nicht.
Nun kommt unser Totem ins Spiel.“

Ich fragte mich, was für ein Totem Greyan besaß.

Es musste ein relativ unbekanntes Totemtier sein, denn das Talent des Eises war ebenfalls äußerst rar.

Und es war sicherlich kein existentes Tier, den Greyan war ein Alverliek.

Ob seine Mutter eine Dunkelalwin war? Oder war sein Vater...

„Drachenmädchen, wo bist du wieder mit deinen Gedanken?“

Erwischt!

Greyans strenge, wachsamen Augen hatten anscheinend registriert, wie gedankenverloren ich auf seinen Mund starrte, hinter dem die weißen, verliekischen Fangzähne einen schönen Kontrast zu der dunklen Haut bildeten.

„Fühl dich von mir mit dem Ellenbogen malträtiert, unaufmerksame Schülerin!“ frotzelte Vilthon aus seiner Ecke.

„Sobald geträumt wird, und sich die Ebene von dem Malar mit der seines Wirtes überschneidet und parallel dazu die Spaltung des Bewusstseins von Wirt und Totem erfolgt, macht sich das Totem auf die Suche nach dem Malar, der von ihm als einen Fremdkörper wahrgenommen wird, oder besser gesagt, als Störfaktor.

Wenn der Malar aufgespürt wurde, wird das Totem sein Talent gegen seinen Körper einsetzen, um ihn zu schwächen.

Der Malar büßt die Kraft ein, die nötig ist, um seine Konstrukte zu erhalten und sie zerfallen, um sich als die ursprünglichen restlichen Staubfragmente, die sie einst waren, wieder im Fell des Malaren niederzuschlagen.

Die gewonnene Dichte, die das Konstrukt vielleicht in der Sequenz durch Auslösen von Angstgefühlen erlangt hatte, schrumpft wieder bis auf die für das Erschaffen des Konstruktes aufgewandte Dichte zurück und geht somit dem Malar verloren.

Gegen die Konstrukte selbst aber kann das Totem genau wie der Wirt direkt nichts ausrichten. Die Quelle muss angegriffen werden.“

„Ich bitte um Verzeihung, Greyan, aber welche Bedeutung hat es speziell für den Träumenden, wenn die Schattenstaubkonstrukte des Malars zerfallen?“ meldete sich Mirlien leise zu Wort.

„Nun, da die Furcht auslösenden Faktoren verschwinden, wird der Traum eine positive Wendung für den Wirt nehmen.

Der Malar büßt Macht ein, das Totem bleibt unbeeinträchtigt und der Wirt gewinnt an Selbstvertrauen und Kompetenz in der Ausübung seines Talent.

Wenn man aber bedenkt, dass der Malar nicht nur den Verlust seiner mühsam eroberten Schattenstaubdichte zu beklagen hat, sondern auch den seiner wertvollen Energie, die er nun ganz vergeblich für die Erschaffung seiner Konstrukte eingesetzt hat, kann man sich sicher leicht vorstellen, wie sehnlich der hungrige Verlierer auf seine nächste Chance lauert, und wie ehrgeizig und verbissen er trotz seiner Erschöpfung in der folgenden Nacht um weiteren Schattenstaub kämpfen wird.

Was ihm dabei übrigens zugute kommt, ist die Tatsache, dass er den gewachsenen Schattenstaub für sich verbuchen darf, wenn der Wirt erwacht, noch bevor sein Totem die Staubkonstrukte des Malars zerfallen lassen konnte.

So hat der Malar auch bei einem starken Wirt die Chance, gut über die Runden zu kommen.“

Mirlien senkte dankbar seinen blonden Schopf, dann sprudelte er aber schon mit der nächsten Frage hervor.

„Und wie verhält es sich, wenn ein mächtiger Malar kontinuierlich die Oberhand in diesem Spiel gewinnt? Nennt man diesen Fall den Wendepunkteffekt?“

Greyan nickte und lächelte Mirlien freundschaftlich zu.

Du meine Güte, und wie er lächelte!

Nun gut, eigentlich presste er nur die Lippen zusammen und zog den einen Mundwinkel ein Stückchen näher zu seinem alwischen Spitzohr hoch, aber in seinen sonst so kühlen Blick lag eine gewisse Wärme.

Ach, Mirlien konnte aber auch wirklich ganze Gletscher zum Schmelzen bringen mit seiner stets blütenreinen, unvoreingenommenen Wesensart.

„Na, da haben dich die beiden Chaoten hier also doch hinreichend gut informieren können, mein Guter! Aber ja, du hast den Zusammenhang korrekt gedeutet.

Der Wendepunkteffekt tritt ein, wenn ein Malar irgendwann so viel Schattenstaub an sich gebunden hat, dass er das Totem permanent durch ihn schwächen kann.

Man muss wissen, dass der Malar auch über eine gewisse, aber recht eingeschränkte Möglichkeit verfügt, sich gegen das Totem zu Wehr zu setzen.

Es handelt sich dabei um Schattenstaubreserven, die vielleicht noch ungenutzt in seinem Fell vorhanden sind.

Freigesetzter, gestaltloser, reiner Schattenstaub, der sich nicht zum Konstrukt manifestiert hat, schwächt das Totem und damit sein Talent.

Zu diesem Zweck verwendeten Staub verliert der Malar allerdings vollständig, ob er damit einen Erfolg verzeichnen konnte oder nicht.

Und so wird er ihn in diesem Sinne nur dann einsetzen, wenn er noch genug Reserven hat, von denen er zehren kann und aus denen er auch wieder neue Konstrukte bilden kann.

Hat der Malar aber Staub im Überfluss angereichert, stellt die Verteidigung gegen das Totem kein Problem mehr für ihn dar.

Er gewinnt die totale Kontrolle über die Träume und damit genügend Einfluss, um die Verarbeitung wach erlebter Eindrücke seines Wirtes negativ zu bestimmen und es damit zu demoralisieren. Hinzu kommt, dass sich der schlafende Malar auch noch nach dem Erwachen seines Wirtes an den von seinen Konstrukten hervorgerufenen belastenden Emotionen laben kann, und auch die Erinnerung an diese den Staub in geringem Maße nachhaltig wachsen lassen können, obwohl der Wirt wach ist und der Malar schläft.

Wirt und Totem haben ab einem bestimmten Grad der Staubexpansion keine Chance mehr, den Malar zu überwinden. Dies würde den sicheren Verfall des Wirtes bedeuten, wenn der Malar nicht rechtzeitig den Wendepunkteffekt einleiten würde.

Dieses Verhalten bezeugt nicht etwa Mitleid, dass der Malar mit seinem ausgelaugten Wirt verspürt, sondern ist reine Taktik, echtes Kalkül.

Nennt es eine Überlebensstrategie, bedingt durch seinen Instinkt oder seinen Intellekt und die Fähigkeit, voraus zu schauen.

Der Malar ist viel mehr als nur ein Tier, ein Monster oder ein verhasster Parasit.

Der Tod seines Wirtes bedeutet auch den Tod des Malaren, der sich an ihn gebunden hat.“

Mein Unterkiefer war hinunter geklappt.

So viel steckte also hinter der Beziehung zu Wirt und Malar.

Das war mir bisher nie so bewusst geworden.

„Mund zu, Tillie!“ zischte Vilthon.

Mirlien hob sachte mein Kinn an.

„Der Malar vermag sich unter Aufwendung all seines vorhandenen Staubes durch ihn zu maskieren. Tut er dies, kann er kein Quantum Staub zu anderen Zwecken verwenden, ohne diese Maskerade zu verlieren.

Mit ihr tarnt er sich vor dem Totem und macht sich für dieses unangreifbar.

Derart verkleidet nähert sich der Malar seinem Wirt.

Er kommt ihm immer näher, so nahe, bis diese Nähe seine Maskerade aus Schattenstaub zerfallen lässt. Der Malar verliert seinen Staub bis auf einen unscheinbaren Rest, den er erhält, wenn sein Wirt vor Schreck erwacht.

Auf diesem Rest kann der Malar wieder neu aufbauen.

Der Kreislauf der Macht schließt sich. Ein neues Gleichgewicht könnte entstehen.“

Vilthon pfiff anerkennend durch die Zähne. „Allerhand Greyan, da eröffnen sich mir schon wieder einmal neue Horizonte. Aber auch neue Fragen.“

„Halte dich nicht zurück, Alwe!“ knurrte Greyan gespielt angriffslustig.

„Wie du willst!“ erwiderte Vilthon grinsend. „Erzähle mir mehr über Schattenstaub im freien Zustand. Der Malar kann also das Totem mit dieser Materie in dieser bestimmten Modifikation angreifen. Was hat es noch damit auf sich? Ich will alles darüber wissen, Greyan!“

Greyan fuhr sich mit den Fingerspitzen über die kurzen, schneeweißen Bartstoppeln an seinem Kinn.

Ich versuchte, sein Alter zu schätzen.

Eigentlich durfte Vilthon nur einige Sommer weniger zählen als er, doch Greyans pigmentloses Haar und sein verhärmter, grimmiger Gesichtsausdruck ließen ihn wahrscheinlich älter wirken als er war.

Du liebe Zeit, warum interessierte mich das überhaupt?

Ich sollte mich auf ganz andere Dinge konzentrieren!

„Tja, Junge, da kann ich dir im Moment nur verraten, dass freigesetzter, nicht manipulierter Staub dem Malar nur verloren gehen kann, wenn er ihn dazu benutzt, das Totem anzugreifen. Man kann ihm ihn also nicht aus eigener Initiative entwenden. Dann wäre noch zu erwähnen, dass einige wenige Exemplare die Raffinesse besitzen, von sich aus ihre effizient gewesenen Konstrukte in freien Staub zerfallen zu lassen und die verdichtete Materie in ihr Fell aufzunehmen, bevor das Totem dafür sorgen kann, dass die Schreckensbilder in sich zusammenfallen und dem Malar so seine hart erarbeitete Ernte abhanden kommt.

Da das Totem aber auf den freien Staub sensibilisiert ist, wird es ihn wittern, ihm folgen, und so das Versteck des Malars ausfindig machen können, da der Staub zu dem Parasiten strebt, um sich in seinem Fell zu sammeln.

Das Totem wird dem Malar dann keine Möglichkeit mehr gewähren, den Traum noch weiter zu beeinflussen, doch der Malar hat meist etwas an Staub gewonnen.

Dies ist die stille, heimliche Art und Weise, langsam an Macht zu gewinnen.

Jeder Malar hat seine eigene Persönlichkeit und seine eigene Methode, zu jagen.

Das kann man allerdings nur begreifen, wenn man aufhört das Thema zu tabuisieren und sich offen mit anderen Personen über die Erfahrungen austauscht.

Diesen ersten Schritt hast du ja bereits getan, Drachenmädchen. Nun werden wir einen Weg finden müssen, deinen Malar verstehen zu lernen, und ihn wieder zu dir zurück zu bringen.“

Ich schluckte. „Das heißt also, wir werden zum Kontinent segeln. Zu den Menschen.“ „Nach all dem, was wir bisher wissen, lässt sich dies wohl nicht vermeiden.“ schnarrte Greyan ungeduldig. „Ausgezeichnet. Wir sollten alles daran setzen, den Nachkommen der Fuchsfrau ausfindig zu machen.“

„Thyllos heißt er.“ würgte ich hervor.

„Thyllos, der Malarensohn.“ wiederholte Greyan grübelnd. „Das verspricht ja, interessant zu werden. Mal ganz abgesehen von der Frage, wie sich der Malar unter den Menschen verhalten wird, welche Möglichkeiten sich ihm überhaupt bieten werden, sich zu ernähren. Mirlien, bist du sicher, dass du mit uns kommen möchtest?“ fragte der Alverliek unseren lieben Freund plötzlich unvermittelt.

Mirlien nickte stumm.

Seine Augen glänzten.

„Das Volk, dem du auf dem Kontinent begegnen wirst, hat seine Wunder und Geheimnisse, genau wie die Bewohner dieser Insel. Doch die Seele der Menschen hat Abgründe, so tief wie die Gräber der Malaren. Ich kenne dich erst wenige Stunden, Mirlien, und weiß wahrscheinlich nicht viel mehr über dich, als du selbst. Aber dennoch befürchte ich, dass dich viel von dem, was auf dem Kontinent vor sich geht, zutiefst erschüttern wird. Möchtest du dir das alles wirklich zumuten?“

Mirlien lächelte geheimnisvoll. „Ja, das möchte ich. Nicht zuletzt, weil ich es Tilya und Vilthon fest versprochen habe. Sicherlich wird jeder von uns nach dieser Reise viel mehr gefunden haben, als er anfänglich gesucht hat.“

Verwirrt blickte ich in unsere bunte Runde.

Was meinte unser geliebter Fremdling nur schon wieder?

Greyan räusperte sich. „Nun gut, entschuldigt bitte, nichts gegen euch, Jungs, aber für mich war das jetzt genug Konversation für einen Tag. Bevor wir morgen früh gemeinsam aufbrechen, muss ich noch einige wenige Dinge hier erledigen. Drachenmädchen, du wirst jetzt mit mir mitkommen.“

„Ich?“ Schmetterlinge tanzten verliekische Volkstänze in meinem Bauch.

„Ja, du, Federkopf!“ knurrte Greyan, wahrscheinlich höchst genervt von meiner Begriffsstutzigkeit.

„Was hast du denn mit der Kleinen vor?“ fragte mein lieber Vilthon argwöhnisch.

„Ach, ich bin einfach nur neugierig, wie sich das mickrige Drachenmädchen unter strahlenden Drachenkönigen macht.“ raunte der Alverliek zwinkernd meinem besten Freund zu, dessen skeptisches Gesicht sich nun sehr rasch aufhellte.

„Ach so! Na, das ist wirklich eine schöne Idee, Greyan!“ rief mein Lieblingsalwe erfreut.

„Nun, ich könnte heute ein paar helfende Hände an meiner Seite gut gebrauchen. Und nach dem zu urteilen, was du mir über den Federkopf erzählt hast, eignet sie sich hinreichend gut dafür, mich heute Abend zu begleiten und zu unterstützen.“

Ich wusste zwar nicht, worum es ging, aber ich freute mich unbändig.

Dieser interessante, unnahbare Mann wollte mich in seiner Nähe wissen.

Weil er mich brauchte!

Ach, warum auch immer!

Es spielte keine Rolle. Ich empfand es als eine Ehre!

Mirlien grinste mir aufmunternd zu.

Ich glaubte, tiefste Zufriedenheit in seinen wunderbaren, strahlenden Augen lesen zu können.

Selbstlos, wie er war, verspürte er die größte Freude, wenn er dem Glück anderer

beiwohnen konnte.

Und ich empfand in diesem Augenblick tatsächlich wahre Hochgefühle!

„Aber passe bitte gut auf meinen kleinen Tollpatsch auf!“ rief Vilthon uns noch etwas besorgt hinterher, als ich vergnügt hinter Greyan die knarrenden Stufen hinunter stolperte.

Der Alverliek schnappte sich einen abgenutzten Rucksack, der betörend nach ätherischen Ölen duftete, und wir verließen seine dunkle, aber urgemütliche Residenz.

Die rotgoldene Sonne suchte sich gerade gemächlich ihr Bett zwischen den scharfkantigen Gipfeln der atemberaubend schönen Landschaft.

Zuerst nahm ich an, Greyan wollte noch einige Besorgungen im Dorf im Tal erledigen, doch er schlug schon bald einen schmalen, unebenen Weg bergauf durch einen kleinen, dichten Tannenwald ein.

Stumm folgte ich ihm den steinigen Pfad hinauf.

Kurz nachdem der Wald sich zu lichten begann, griff Greyan ohne Umschweife nach meiner Hand und half mir die letzten, beschwerlichen Schritte hinauf.

Als ich den Blick endlich von seiner großen, dunklen Hand, die sich angenehm kühl um meine kleinen blassen Finger schlang, abwenden konnte, da sah ich sie endlich auf den sanften, schimmernden Hügelwiesen, die sich unter uns erstreckten.

Es waren sicherlich einige dutzend Kronennebeldrachen verschiedener Generationen, die sich im Glanze der untergehenden Sonne an ihren letzten wärmenden Strahlen erquickten.

Entspannt räkelten sich die Tiere auf dem seidigen Gras.

Einige junge Weibchen tranken dicht aneinandergedrängt aus einem kristallklaren Bergsee, aus dem sich gerade ein imposantes männliches Tier träge ans Ufer bewegte.

Es schüttelte sich, wobei die vielen kleinen Wassertropfen, die von seinen glitzernden Schuppen stoben, zusammen mit dem letzten Tageslicht einen schwachen kleinen Regenbogen um seine prächtige Krone zauberten.

Zwei der Weibchen bäumten sich plötzlich auf und hackten mit ihren spitzen Mäulern aufeinander ein, bis klar war, wer von beiden das Anrecht auf den Platz auf dem warmen Felsen neben dem großen Männchen besaß.

Der dröhnende Bass meines aufgeregten Herzschlages übertönte das Triumphgebrüll der Siegerin.

Tränen traten mir in die Augen, meine Knie drohten unter mir nachzugeben und ich musste mich an Greyans dunkelgrünem Hemd festkrallen.

Wie sehnlich hatte ich mir immer gewünscht, diesen Tieren zu begegnen!

Drei ausgelassene Jungtiere stoben direkt vor uns in den Himmel empor, um sich im milden Aufwind spielerisch umhertreiben zu lassen.

Was für ein ergreifender Augenblick...

Spöttisch taxierte Greyan mich mit seinem stechenden Blick.

„Schluss jetzt mit dieser Gefühlsduselei, Federkopf! Fühlst du dich gewachsen, mit mir einem jungen, noch flugfähigen Drachenjungen seine vorab letzte Dosis an Hustenkraut zu verabreichen?“

Ich mochte es, wenn er mich Federkopf nannte.

Es hörte sich um einiges liebevoller an, als der von mir so sehr verhasste Spitzname

Drachenmädchen.

Dümmlich grinste ich aus meiner verknitterten Wäsche und nickte selig.

Ich hätte jetzt so ziemlich alles getan, worum mich dieser Alverliek gebeten hätte.

„Dann höre jetzt gefälligst auf, zu flennen, Weib, und pack mit an!“ raunzte mich Greyan jedoch bloß unwirsch an, zog mit einem Ruck den Hemdzipfel, an den ich mich gekrallt hatte, aus meiner schweißnassen Hand und schulterte seinen Rucksack ab.

Er kramte ein Bündel duftender Kräuter heraus, die ich allesamt als krampflösend und auswurfördernd einstufen konnte, stopfte es mir in die Arme und wies mich an, ihm zu folgen.

„Bewege dich ruhig und sicher, Drachenmädchen, keine hektischen Bewegungen, ist das klar?“

„Jawohl!“ rief ich voller Elan.

„Und nicht so laut, verdammt noch mal!“ zischte der Alverliek wütend.

„Jawohl...“ wiederholte ich flüsternd.

Ehrfurchtsvoll folgte ich Greyan durch die Herde der gewaltigen Tiere, deren Hörner und Schmuckschuppen im Abendrot beeindruckend funkelten wie reinstes Edelmetall. Die Drachen schienen Greyan zu kennen.

Seelenruhig mahlten einige erwachsene Exemplare der üblicherweise sanftmütigen Allesfresser mit ihren sichelförmigen Reißzähnen kleine Steine und Erdklumpen zwischen den gigantischen Kiefern, ohne von uns Notiz zu nehmen, während Greyan selbstbewusst seinen Weg zwischen den massigen Leibern bestritt, mich im Schlepptau.

Wir kamen bei einem heranwachsenden Drachen zu stehen, der etwas abseits der Herde graste.

Das Tier konnte ich als junges, geschlechtsreifes Männchen identifizieren, denn seine Backenhörner waren schon deutlich ausgeprägt.

Ob er aber noch dazu in der Lage war, sich wie ein Jungtier mit seinen Flughäuten in luftige Höhen zu schwingen, konnte ich nicht beurteilen.

Der Drache wälzte sich gerade träge auf die Seite, als er uns zwei ungleichen Spitzohren bemerkte.

Dabei stieß er einen röchelnden Seufzer aus, schnaubte einmal geräuschvoll durch seine Nüstern und blickte uns mit einem derart gelangweilten Ausdruck an, dass ich lauthals auflachen musste.

Greyan wandte seinen Kopf mit der Agilität eines Raubvogels nach mir um.

Schuldbewusst zog ich den Kopf zwischen die Schultern.

„Du solltest es vermeiden, unseren Patienten zu erschrecken, Federkopf. Damit könntest du uns beiden jede Menge Ärger einhandeln. Der Knabe hier hat nämlich immer schlechte Laune.“ schnarrte der Alverliek gefährlich leise.

„Na, mit diesem Problem steht er ja jetzt wenigstens nicht mehr alleine da.“ platzte es aus mir raus.

Ich biss mir erschrocken auf die Lippen.

Das hatte ich jetzt nicht wirklich gesagt!

Ich spürte im Geist mindestens dreiundsechzig vilthon'sche Ellenbogen, die mich zu Recht malträtierten.

Greyan wandte sich nun ganz zu mir um.

Du meine Güte, jetzt würde er mich zerpfücken wie eine reife Piragie...

Aber der Alverliek nahm mir nur wortlos das duftende Bündel Kräuter aus den Armen,

legte es vor sich auf den Boden und widmete sich seinem großen Schützling, der das Schauspiel mit geringschätzigem Desinteresse verfolgt hatte.

Ich beobachtete fasziniert, mit welcher Selbstverständlichkeit der dunkelhäutige Mann dem golden schimmernden Tier an die schuppigen Lefzen griff, um es dazu zu bewegen, den riesigen Oberkiefer zu öffnen und den Blick in seinen einschüchternd tiefen Rachen freizugeben.

Der Atem des Drachen ging zwar ruhig, doch ein latentes, rasselndes Nebengeräusch verriet, dass seine Bronchien noch belegt sein mussten.

Wie rührend!

Der kaltschnäuzige Greyan kümmerte sich also um kranke Drachenjungen!

Wie verantwortungsvoll und mutig war dieser Mann doch nur!

Mit der freien Hand packte mich Greyan grob am Ärmel und riss mich aus meinen Träumen und vor das Maul des Jungdrachen.

Das Tier blähte seine Nüstern und schnupperte, ohne seinen Schädel nur eine Handbreit zu bewegen, unbeteiligt an meinen Knien, die sich auf derselben Höhe befanden.

Dann funkelten seine Augen plötzlich mit einer beunruhigenden Intelligenz auf, er legte den Kopf schief, öffnete seine Kinnlade und ehe ich begriff, was Sache war, hatte seine lange, spitze Zunge meinen linken Arm mit zähflüssigem, klebrigem Speichel benetzt.

Ich unterdrückte tapfer einen Aufschrei des Ekels und wischte meine Hand unauffällig an meinem Hemd ab.

„Er scheint dich zu mögen. Seltsam.“ knurrte Greyan mäßig berührt.

Nun, diese Bemerkung konnte man wohl eher nicht als Kompliment verstehen.

„Federkopf, setze dich hin und spitze die Lauscher!“ befahl er mir nun in schneidendem Tonfall.

Ich gehorchte und pflanzte mich neben den Schädel des Drachen.

Sein Atem roch nicht gerade appetitlich...

Greyan ließ sich vor mir auf die Knie gleiten.

Ich kam nicht umhin, ihn attraktiv zu finden, auch wenn er den Charme eines frisch ausgespienen Eulengewölles besaß.

„Also, ich werde dem Patienten jetzt die Nase zu halten, und er wird daraufhin sein Maul öffnen, um nach Luft zu schnappen. Sobald er das tut, wirst du ihm portionsweise die Kräuter zwischen die Zähne schieben, die du kurz vorher leicht in deinen Händen angerieben hast. Das Zeug schmeckt unserem Freund nicht gerade besonders, also klopf ihm einige Male freundlich auf die Schnauze, das hat er gerne. Konntest du mir soweit folgen?“

Ich nickte empört.

Hielt mich dieser Mann etwa für geistig beschränkt?

„Dann mal los.“

Greyan umschlang mit seinem Armen das Drachenmaul und deckte so die Nüstern des Tieres ab.

Es war ein schöner Anblick.

Fast vergaß ich, meiner Aufgabe nachzukommen, doch Greyan rief sie mir mit einem strafenden Zähneknirschen in meine Richtung in Erinnerung.

Wenige Augenblicke später war alles ätherische Grünzeug zwischen den Drachenkiefern verschwunden.

Erleichtert lehnte ich mich vor und schlug dem Tier liebevoll mit der flachen Hand auf das schuppige Maul, das jetzt mehr denn zuvor Wohlgeruch verströmte.

Du meine Güte, ich berührte gerade einen leibhaftigen Kronennebeldrachen!

Diese direkte Nähe zu diesem Wesen, diese intensive Erfahrung ließ mich für einige wundervolle Sekunden fast alles andere vergessen.

Bis ich plötzlich merkte, wie nahe ich inzwischen einem anderen außergewöhnlichen Wesen gekommen war, welches man Greyan nannte!

Mein Gesicht befand sich plötzlich unverschämt dicht neben seinem.

Der Blick aus seinen Augen, die nun die Farbe von Blautannen hatten, durchbohrte mich überlegen, abschätzend, ja, amüsiert.

Mechanisch fuhr ich immer noch dem Drachen über die Lippen, registrierte, wie meine Hand wie zufällig die dunkle Haut von Greyans Unterarm streifte.

Und dann war es schon zu spät.

Die feinen Haare auf meinen Armen stellten sich auf, es knisterte und die Spannung entlud sich auf mein Gegenüber.

Und auf den Drachen.

Unter einem erschrockenen Kläffen zuckte der Kopf des Tieres zur Seite, ich kippte rücklings nach hinten weg, schlug etwas unsanft mit dem Hinterkopf auf einen steinigen Bergbeutlerhügel und fühlte das Gewicht von Greyans Oberkörper auf meinem Schoß.

So richtig in Verlegenheit schien ihn dieser Vorfall nicht gebracht zu haben, denn er begann sofort mit mir zu schimpfen, noch während er versuchte, wieder festen Boden unter den Füßen zu bekommen.

„Bist du nun völlig übergeschnappt? Das hier ist wirklich der denkbar schlechteste Ort, um sein Talent auszutesten, junge Dame! Lerne erst einmal, es zu kontrollieren, bevor du dich und andere Leute in Gefahr bringst!“

Gerade wollte ich mit einer patzigen Antwort Kontra geben, als ein großer Umriss den leuchtenden Himmel über uns verdunkelte und Greyans ohnehin schon dunkles Antlitz von seinem Schatten verfinstert wurde.

Unser Drache hatte sich wutschnaubend über uns zwei ineinander verkeilten Spitzohren gebeugt und die funkelnden Augen in seinem gewaltigen Schädel blitzen mal rechts mal links über Greyans Schulter hervor.

Er schien nicht besonders gut auf mich zu sprechen.

Das nahm ich ihm auch nicht übel, immerhin hatte ich ihn gerade mit einem elektrischen Schlag aus seiner heilsamen Ruhe der Genesung katapultiert.

„Federkopf, wir machen uns jetzt besser unauffällig aus dem Staub, bevor das ganze hier noch eskaliert.“ schlug Greyan weise vor und half mir auf die Beine, ohne den bedrohlich knurrenden Drachenkopf, der über uns schwebte, eines Blickes zu würdigen.

Mit zitternden Knien wankte ich neben dem Alverlieken her, wohl wissend, dass der verärgerte Kronennebeldrache uns argwöhnisch auf Schritt und Tritt verfolgte. Der dumpfe Klang der schweren Klauen auf der weichen Wiese machte mich etwas nervös.

Aber nicht so nervös wie die scharfen Seitenblicke meines Begleiters.

„Ja nicht umdrehen, Drachenmädchen, sonst weiß er, dass du Angst vor ihm hast.“

Eigentlich war ich eher betrübt, das Vertrauen des Tieres in mich mit diesem Missgeschick erschüttert zu haben.

Angst verspürte ich nämlich eher vor Greyan und seiner momentanen Stimmung, die sich sichtlich auf dem Tiefpunkt befand.

Ich wollte mir nicht ausmalen, was er mir alles an den Kopf schmeißen würde, wenn wir uns erst mal außer Reichweite der Drachenweide befinden würden.

Merkwürdigerweise schwante mir, dass mich dieser Mann mit seinen Worten und seinen Blicken verletzen konnte, wie sonst niemand es vermochte.

Der eingeschnappte Kronennebeldrache verabschiedete sich an der Grenze zum Tannenwald mit einem leichten Stups seiner Schnauze in unsere Rücken, der Greyan zum Stolpern brachte und mich in die piksenden Arme einer Tanne trieb.

Mit einem markerschütternden Brüllen drehte der Gigant uns den golden gepanzerten Rücken zu und stapfte zurück zu seiner Herde, nun, da er die zweibeinigen Störenfriede aus seinem Revier vertrieben hatte.

Greyan pflückte mich vom Nadelbaum und sah mich an.

In seinen Augen blitzte blanke Wut, aber auch der Schalk.

Um seinen Mund zuckte es.

Er wirkte auf mich, als ob er nicht recht wüsste, ob er mich nun anbrüllen, oder auslachen sollte.

Natürlich lachte mich Greyan nicht aus.

Wann sah man ihn denn auch schon einmal lachen?

Ratlos zog er einige Tannennadeln aus meinen Federn.

Dann schüttelte er den Kopf.

„Das kann ja heiter werden mit dir.“ knurrte er mürrisch.

In meinen Ohren rauschte es.

Mir war schwindelig. „Wir haben Ihren Rucksack vergessen, Greyan.“ bemerkte ich schüchtern. „Den brauchen Sie sicher für morgen. Oder wollen Sie nun vielleicht doch lieber nicht mit uns reisen?“

Greyan schnalzte verächtlich mit der Zunge. „Das hättest du wohl gerne, Federkopf. Es ist im Allgemeinen bekannt, dass das weibliche Geschlecht für nichts zu gebrauchen ist, außer vielleicht, um Probleme zu verursachen. Du bist wahrhaftig die reinste Zumutung, Kind, aber denke bloß nicht, dass mich das davon abhalten könnte, mit euch zu kommen. Und jetzt halte deinen Schnabel.“

„Ja, danke...“ Was für eine rhetorische Glanzleistung...

Während ich eingeschüchtert an Greyans Seite her lief, machte ich mir so meine Gedanken über ihn.

Er schien bisher nicht die besten Erfahrungen bei den Frauen gesammelt zu haben, sonst würde er weniger abfällig über sie urteilen.

Also war er wahrscheinlich momentan auch nicht in festen Händen.

Natürlich nicht, sonst hätte er ja auch kaum so spontan eingewilligt, uns verrückten

Haufen zu begleiten.

Vielleicht hatte er sich ja unglücklich verliebt, und war nun froh, Abstand von seiner Herzensdame gewinnen zu können... Augenblick einmal, was interessierte mich das alles eigentlich überhaupt?

Ich schielte verstohlen zu ihm hinüber.

Über Greyans ausgeprägter Adlernase hatten sich seine Brauen störrisch zusammengezogen, so dass sich zwischen ihnen eine steile Zornesfalte in seine Stirn grub.

Seine Lippen hatte er streng aufeinander gepresst.

Ich sah, wie sich die kleinen Muskeln an seinen Schläfen bewegten.

Ziemlich unfreundlich schaute er aus.

Warum fand ich ihn trotzdem so furchtbar anziehend?

Moment mal!

Ich fand ihn inzwischen schon anziehend?

Ich riss die Augen weit auf und starrte ihn an, als wäre er ein kariertes Querkneifer. Greyans Blick flog unwillig in meine Richtung, als ich über eine freche Roosenwurzel stolperte, die mir plötzlich einfach in meinen Weg hinein gewachsen sein musste.

Du liebe Zeit! Das bildete ich mir ganz sicher nur ein!

Oder war ich etwa auf dem besten Wege, mich in diesen kauzigen Einsiedler zu verlieben?

„Nein!!!“ brüllte ich lauthals, und ein Schwarm fuchsroter Dalyazine stob empört keckernd aus einem dichten Nadelbaum heraus, um sich einen Schlafplatz mit einer geringeren Lärmbelästigung zu suchen.

Greyans verliebischen Augen, die in der Dämmerung mit einem unheimlichen, kalten Grünschimmer zu leuchten begannen, trafen mich mit einer Mischung aus Erschrockenheit, Ärger und äußerster Geringschätzung.

Er verzichtete aber auf einen ätzenden Kommentar und zischte nur einmal vernehmlich durch die Zähne.

Wenn er mich bisher nicht für völlig verrückt gehalten hatte, dann tat er es mit Sicherheit spätestens jetzt.

Den ganzen restlichen Weg bis zu seinem Haus wechselten wir kein Wort miteinander, was ich nicht sonderlich bedauerte.

Als Greyan die Tür öffnete, wurden wir beide fast vom köstlichen Duft eines frischen Patuttauflaufs erschlagen.

Vilthon hatte gekocht!

Ich stürmte in das Wohnzimmer und fiel meinem Liebingsalwen, der gerade im Begriff war, den klobigen Holztisch zu decken, um den Hals.

Ein Teller zerschellte am Boden.

Greyan schloss erschöpft die Augen und massierte seine Stirn mit beiden Händen.

„Wir waren bei den Kronennebeln, Vilthon! Es war wahnsinnig toll!“ sprudelte ich heraus.

„Die Betonung liegt auf wahnsinnig... knurrte Greyan aus dem Hintergrund.

„Was ihr nicht sagt!“ grinste Vilthon. „Erspart mir lieber die Details, Hauptsache, ihr beiden seid heil wiedergekommen!“

„Du hättest mich vor dieser Frau warnen müssen.“ maulte Greyan und ließ sich auf einen der knarrenden Stühle um den Tisch fallen.

„Wo ist Mirlien?“ wollte ich schnell wissen.

Vilthon deutete in Richtung Küche. „Der presst gerade frische Blaubeeren, Kleines.“

Wir zwei waren fleißig, während ihr beiden euch amüsiert habt.“

Amüsiert? Naja.

Gerade wollte ich losspurten, als sich die Küchentür öffnete, und Mirlien mit einer großen Kanne Blaubeersaft in der einen und einigen ineinander gestapelten Tassen in der anderen Hand in den Raum trat. Ich quietschte erfreut und breitete die Arme aus. „Hiergeblieben!“ keuchte Greyan. „Blaubeerflecken kriegt man nie mehr wieder aus dem Zaronnenfellteppich raus!“

Mirlien stand nun wie angewurzelt im Wohnzimmer und blickte etwas verunsichert in der Gegend herum.

Sein hilfloser Gesichtsausdruck war entzückend!

Und dann trug er auch noch eine hässliche, ausgefranzte Schürze von Greyan, die auch schon bessere Zeiten erlebt haben musste. Niedlich!

Gemäßigten Schrittes kam ich Mirlien entgegen, nahm ihm die Tassen ab, worauf Greyan angespannt mit seinen verliekischen Zähnen fletschte, und drückte diesem Ausbund an Liebenswürdigkeit erst einmal einen dicken Kuss auf die kühle Wange. „Ich wünschte, du wärst dabei gewesen, Mirlien.“ flüsterte ich in sein Ohr. „Du hättest sie sehen müssen. Eine große Herde Kronennebeldrachen. Sie waren so wunderschön, so kraftvoll und anmutig! Nächstes Mal musst du unbedingt mitkommen!“

Grinsend stellte mein Freund nun die Kanne mit dem Saft auf den Tisch, und ich gesellte gerade die Tassen hinzu, als ich Mirliens lange, dünne Finger spürte, die mir sanft einige störrische Federn aus dem Gesicht strichen.

Ich wandte mich wieder zu ihm um.

Mirlien schaute mir in die Augen.

Das Lächeln auf seinen Lippen kam langsam immer näher.

Seine kalte Stirn berührte nun die meine, die dagegen geradezu zu glühen schien. Seine Hände ruhten auf meinen Schultern. I

ch glaubte, niemals zuvor eine derart intensive Berührung erfahren zu haben.

Mirliens geheimnisvolle, forschende Augen waren jetzt so nahe, dass ich regelrecht fühlen konnte, wie ich in seinem Blick versank.

Mirlien nickte mir sanft zu. „Es freut mich, dich so glücklich zu sehen, Tilya. Und ich danke dir dafür, dass du mich an deinen Empfindungen teilhaben lässt.“

Tief berührt streichelte ich Mirlien über die Wange, über der sich die fahle Haut pergamentartig spannte, und wünschte mir nichts mehr, als ihm jetzt wenigstens einen kleinen Teil zurück geben zu können, von dem, was er uns allen tagtäglich schenkte.

„Donnerwetter, da scheinen sich ja zwei vermisst zu haben.“ tönte Greyan leiernd.

„Werdet langsam fertig mit dem elenden Geschmuse und setzt euch zu Tisch, sonst wird der Auflauf kalt. Der ist dir übrigens gar nicht mal so schlecht gelungen, Vilthon. Hätte nicht gedacht, dass du jemals kochen lernst. Wohl kein Weib mehr in deiner Hütte, was?“

Vilthons Lächeln gefror zusehends.

Oh, Mann. Greyan schien das Wort Taktgefühl wohl nicht zu kennen.

Mein Armer Alwe...

„Calissa hat mich vor einigen Monden verlassen.“ erklärte Vilthon und stocherte nun ziemlich lustlos in seinem Teller herum.

Natürlich war ihm jetzt der Appetit vergangen.

Greyan dagegen ließ es sich schmecken. „Wie man sieht, schlägst du dich ganz gut

ohne sie. Selbst ist der Mann. Sei froh, dass du sie los bist, alter Knabe. Frauen machen dir nichts als Ärger. Die kannst du allesamt in einen Sack packen und zum Mond katapultieren, dann kommst du noch am Besten weg.“

Ich räusperte mich demonstrativ.

Hatte dieser Alverliek vielleicht vergessen, dass eine weibliche Person mit am Tisch saß, die sich durch solche Bemerkungen ernsthaft kränken lassen konnte? Wahrscheinlich nicht, aber es interessierte Greyan wohl einfach nur nicht.

Anscheinend hatten wir es hier mit einem verbitterten Junggesellen, einem Frauenhasser aus tiefster Überzeugung zu tun. Wundervoll.

Vilthon schaute ziemlich traurig aus der Wäsche.

Sicher hatten Greyans Worte die alten Wunden wieder aufgerissen.

Er tat mir so leid.

Mirlien goss unserem alwischen Freund zuvorkommend ein Glas Blaubeersaft ein, welches von Vilthon in einem Zug geleert wurde.

Stumm vertilgten wir vier mit mehr oder weniger großem Appetit den köstlichen Auflauf.

Dann ließ Greyan uns allein in seiner Behausung zurück, da er noch einige wichtige Besorgungen im Dorf zu tätigen hatte.

Kaum hatte er die Tür hinter sich ins Schloss fallen lassen, sank Vilthon auf dem Küchentisch zusammen, direkt vor den kümmerlichen Resten seines delikaten Gerichtes.

Sofort waren Mirlien und ich an seiner Seite.

„Hey, Villo. Alles klar?“ fragte ich und zupfte an seinem Ärmel herum. „Mann, dieser Greyan versteht es wirklich blendend, auf den Gefühlen anderer Leute herum zu trampeln! Kann er sich nicht denken, dass es dich immer noch ziemlich mitnimmt, wenn das Thema Calissa angesprochen wird?“

Vilthon blickte vergrämt zu uns beiden auf. „Ach, Tilya, es geht mir doch jetzt nicht um Calissa. Das zwischen uns ist aus. Endgültig. Ich habe es kapiert und bin auch drüber hinweg. Es ist nur...“

Mirlien lächelte plötzlich. „Du denkst an Zhannya, nicht wahr?“

Vilthons lavendelfarbener Blick wanderte langsam zu ihm hinüber. „Also, manchmal bist du mir direkt unheimlich, mein Freund.“

Mirlien grinste triumphierend. „Vilthon, wir werden zum Kontinent reisen. Es wäre doch gelacht, wenn wir ihr dort nicht begegnen würden, meinst du nicht? Es ist nie zu spät für einen Neuanfang.“

Neu entfachte Hoffnung glomm in den klaren Alwenaugen meines langjährigen engsten Vertrauten auf.

Ich kicherte. „Nun, wenn Mirlien das sagt, dann ist das auch so, Villo!“

Gemeinsam beseitigten wir drei die Unordnung, die wir in Greyans Haus hinterlassen hatten, damit der Hausherr später nur noch seine sieben Sachen zusammen packen musste.

Nach einer ausgiebigen Dusche legte ich mich recht früh schlafen.

Doch die Abenteuerlust hatte mich gepackt und ich wälzte mich auf meinem Lager lange Zeit unruhig von der einen auf die andere Seite.

Morgen würden wir losziehen um die Insel zu verlassen.

In einigen Tagen würden wir den Kontinent bereisen.

Was würde uns dort erwarten?

Wohin würde uns unser Weg führen?

Wie weit würde ich gehen müssen, um meinen Malaren wieder an mich zu binden?

Vilthon hatte Schwarzfuß ein letztes Mal mit einem Abschiedsbrief in unser geliebtes Hügeldorf geschickt.

Die Botenrabben sollten uns nicht übers Meer zum Kontinent folgen.

Es musste schwer für meine Eltern sein, nun den Kontakt zu mir zu verlieren und nicht zu wissen, wann sie wieder etwas von mir hören würden.

Aber ich war erwachsen. Ich hatte eine Aufgabe zu erfüllen.

Und ich war nicht allein.

Ich kniff die Augen zusammen und kuschelte mich tiefer in die flauschigen Decken.

Bald befand ich mich in einem wunderbaren Traum, in welchem ich auf spinnenwolleweichen Wiesen wandelte, umgeben von friedlichen, entspannten Kronennebeldrachen.

Einer von ihnen jedoch beeindruckte mich besonders.

Einen so großen Drachen dieser Art hatte ich noch nie gesehen.

Groß wie ein Berg war er, und sein imposantes Gehörn hatte die Ausmaße einer Roosenbaumkrone.

Ich konnte einfach nur da stehen und ihn bewundern.

Plötzlich spürte ich einen kühlen Luftzug über mir.

Zuerst nahm ich an, ein Jungdrache sei über uns hinweg geflogen, doch die Silhouette des Wesens, das gerade seine Kreise um den Riesendrachen und mich zog, ähnelte mehr der einer Flugechse.

Doch es war auch keine Flugechse.

Das seltsame Tier, das jetzt neben mir landete, war über und über mit türkisfarbenen Federn bedeckt.

Es hatte den langen, schmalen Hals und Schnabel eines Storchs, statt Flügeln spannten sich smaragdgrüne Flughäute zwischen den Gliedmaßen des Tieres und seinen Schweif zierte ein prunkvolles Gefieder.

Das unbekannte Wesen, das auf seine Weise schön war, und das umgeben war von einer eisigen, kristallklaren Aura, fixierte mich mit seinen klugen, wissenden Augen. Schüchtern lenkte ich meinen Blick zurück zum Riesendrachen.

Zählte seine tellergroßen Schuppen.

Auf einmal stand Greyan neben mir.

Wieder spürte ich dieses seltsame, unbeschreibliche Gefühl von Eis und Schnee in meiner Nähe.

Ich drehte mich um, doch das Wesen war verschwunden.

Die Kälte jedoch nicht.

Sie kam von Greyan.

Es fühlte sich schön an.

Wunderschön.

Ich wollte sie in mein Herz lassen, die tanzenden Schneeflocken, die starren

Eisblumen, ich breitete die Arme aus und ließ mich von grünen und blauen Federn berühren. „Greyan...”

„Der packt gerade unten seine Tasche für morgen!“ funkte der Riesendrache mit Vilthons Stimme dazwischen.

„Was?“

Verstört zog ich mir die Decke über den Kopf.

Als ich mich halbwegs gesammelt hatte, schlug ich sie wieder zurück und sah direkt in Mirliens Gesicht.

Zärtlichkeit schimmerte in seinen Augen, als er mir durch die Federn strich. „Träum ruhig weiter, Liebes.“ flüsterte er. „Das wird dir gut tun.“

Ich fühlte mich so geborgen in seiner Nähe.

Mit Mirlien an der Seite musste einfach alles gut und richtig sein.

Zweifelsfrei.

Was auch geschehen mochte.

Ich spürte noch, wie Vilthon sich neben uns auf das Lager plumpsen ließ, dann schlief ich auch schon wieder ein.

Doch leider setzte sich der schöne Traum nicht fort.

Mitten in der Nacht erwachte ich noch einmal.

Auf dem Weg ins Bad begegnete ich Vilthon auf dem Flur, der sich gerade ein Glas Wasser geholt hatte.

„Na, Küken, kannst du auch nicht schlafen?“ flüsterte er.

„Es geht.“ murmelte ich schlaftrunken. „Bin wohl einfach nur ein bisschen aufgeregt. Was ist mit dir? Beschäftigt dich etwa immer noch Greyans einfühlsamer Spruch von gestern Abend?“

Vilthon schüttelte den Kopf. „Ach was. Ist doch Schnee von gestern. Deswegen bin ich ihm nicht böse. Er wollte mich mit seinen Bemerkungen sicher nicht bewusst verletzen. Das ist eben seine Art. Er meint es nicht so. In diesem Punkt zumindest erkennt man die Verwandtschaft zu Myroon.“

„Zu Myroon?“ Das Herz sank mir in die Hosentasche.

„Ja, die beiden sind Halbbrüder, weißt du doch.“

„Sie sind was?!“

„Ruhe!“ hörte man Myroons Halbbruder dumpf aus seinem Schlafgemach tönen.

„Spinnendreck! Das hast du mir nie erzählt!“ zischte ich Vilthon an. Du lieber Himmel! Myroon. Warum ausgerechnet Myroon?

„Nun ja, vielleicht auch nicht. Spielt doch auch keine Rolle.“ brummte Vilthon unwillig.

„Warum schockiert dich dieser Umstand so sehr? Überhaupt reagierst du immer gleich so über, wenn es in irgendeiner Form um Myroon geht. Ist da etwas zwischen euch vorgefallen, worüber ich nicht informiert bin?“

„Nein!“ japste ich.

„Was bitte schön ist an dem Wort Ruhe nicht zu verstehen?“ ließ sich Greyan aus dem benachbarten Raum vernehmen.

Seine Stimme klang immer noch gemäßigt leise, aber nun deutlich energischer.

Ich wollte ihm jetzt keinesfalls begegnen und zog Vilthon am Ärmel, damit er mir in die Küche folgte, in der noch immer ein schwacher Hauch von Patuttauflauf in der Luft lag.

Vilthon ließ sich aber davon nicht ablenken und hakte weiter nach.

„Doch, Tilya, das läuft jetzt schon seit der Flucht deines Malaren so. Sobald das Thema Myroon in irgendeiner Form angesprochen wird, kriegst du rote Ohren und lenkst vom Thema ab. Gibt es da noch etwas, was ich wissen sollte?“

„Ach, Vilthon hör auf damit!“

Auf keinen Fall würde ich mit meinem besten Freund, der für mich der Bruder war, den ich nie gehabt hatte, über mein verkorkstes Liebesleben sprechen.

Der unnahbare, abweisende Greyan, der mich trotz seiner wenig einfühlsamen, sondern eher verletzenden Art so in seinen Bann zog, war also der Halbbruder meines exzentrischen Lehrmeisters, mit dem ich diese eine verdammte Nacht verbracht hatte, die ich immer noch so schwer bereute.

„Oder bist du vielleicht einfach immer noch sauer auf Myroon, weil ihm Thyllos mit seinen Tricks dein Geheimnis entlocken konnte? Gib es ruhig zu, Tilya.“

Ich nahm diese perfekte Vorlage Vilthons dankbar an. „Ja.“ keuchte ich erleichtert.

„So ist es auch. Aber ich verzeihe ihm, es lag ja nicht in seiner Macht, in Thyllos Gegenwart zu schweigen.“

„Warum auch immer.“ knurrte Vilthon. „Aber keine Sorge, die beiden Brüder haben kaum etwas gemeinsam. Greyan ist eher der schweigsame, kontaktscheue und zurückhaltende Typ. Den Charme hat er nicht mit Löffeln gefressen und ein Einzelgänger ist er obendrein. Geheimnisse sind bei ihm in guten Händen. Und auch dem Alkohol ist er nicht zugetan. Glaub mir, Schätzchen, er wird uns ein guter Gefährte sein.“

„Na, dann. Dann ist ja alles in bester Ordnung.“ Ich fletschte die Zähne zu einem Grinsen und schubste meinen alwischen Freund in Richtung Treppe. „Schauen wir, dass wir noch eine Mütze voll Schlaf kriegen, wir haben morgen noch viel vor.“

Natürlich wagte ich stark zu bezweifeln, dass ich diese Nacht noch zu einem Fünkchen Ruhe kommen mochte.

Unruhig wälzte ich mich zwischen Mirlien und Vilthon hin und her, vergrub meinen Kopf tief in den Kissen, zählte Kronennebeldrachenbabys, aber nichts von alledem half mir.

Meine Gedanken kreisten immer in denselben, leidigen Bahnen.